

Er schrieb fast sofort zurück, Jeffers, was mich vage überraschte und auf die Frage brachte, wen ich sonst noch einbestellen könnte, einfach, indem ich mich hinsetze und meinen Willen auf ihn richte!

M,

ich habe Ihren Brief erhalten und auf der Terrasse dieses neuen Restaurants in Malibu gelesen, wo ich mir die Augen vor einem blutroten Sonnenuntergang abschirmen musste, das reinste Höllenfeuer. Ich bin gerade in L. A. und mit der Hängung meiner neuen Ausstellung beschäftigt, die in ein paar Wochen eröffnen wird. Die Luftverschmutzung ist obszön, im Vergleich dazu klingt Ihre zerzauste Marsch sehr nett. Richard C habe ich seit Jahren nicht gesehen. Ich weiß nicht, was er inzwischen macht. Zufällig bin ich gerade allein und hätte Zeit, etwas anderes auszuprobieren. Lust darauf hätte ich, vielleicht kommt Ihr Vorschlag gerade recht. Ich frage mich, was Sie damals von der Straße aufgelesen hat.

Jedenfalls können Sie mir gern weitere Details schicken. Die Landschaft, die Sie beschreiben, scheint abgeschieden zu liegen, aber ich habe noch keinen Ort gefunden, an dem ich so frei und allein sein kann wie in New York. Gibt es bei Ihnen wirklich keine Menschen, oder zieht die Kleinstadt, die Sie erwähnen, alle möglichen Künstlertypen an?

So oder so, lassen Sie es mich wissen.

L

PS: Meine Galeristin sagt, sie war schon einmal irgendwo in Ihrer Nähe. Könnte das sein? Ihre Schilderungen deuten nicht gerade auf einen Ort, den sie besuchen würde.

Ich schrieb zurück und erzählte ihm mehr über Tony und mich, über unser Leben hier draußen und was er von uns zu erwarten hätte. Ich versuchte, ihm ein Bild von unserem anderen Haus zu vermitteln, wobei ich darauf achtete, nicht zu übertreiben, Jeffers; Tony hat mir gezeigt, dass meine Angewohnheit, den Leuten gefallen zu wollen und Dinge zu beschönigen, am Ende nur zu Enttäuschungen führt, vor allem zu meiner eigenen. Es handelt sich, wie fast immer bei Großzügigkeit, um eine Form von Kontrolle.

Das Nebenhaus steht auf einer ehemaligen Brache, die an unser Grundstück grenzt und die Tony erworben hatte, um ihre Zweckentfremdung zu verhindern. Die Baubestimmungen in unserer Region sind streng, aber natürlich finden die Leute alle möglichen Wege, sie zu umgehen. Die meisten pflanzen Bäume an, um sie später zu fällen und das Holz zu verkaufen, bleiche, kraftlose Setzlinge, die schnell und kerzengerade in die Höhe wachsen und Spalier stehen wie Soldaten, und wie Soldaten fallen sie auch, und am Ende ist nichts übrig als ein zerhacktes Chaos aus amputierten Stümpfen. Wir wollten nicht, dass diese armen Soldaten Tag und Nacht vor unseren Fenstern in den Tod marschieren! Wir erwarben das Land mehr oder weniger in der Absicht, es der Natur zurückzugeben, doch beim Entfernen von Buschwerk und

umgestürzten Bäumen stießen wir auf eine ganz andere Geschichte. Tony kennt ein paar Männer, die einander helfen, wann immer es schwere körperliche Arbeiten zu tun gibt. Einige der Brombeersträucher wucherten fast sieben Meter hoch, Jeffers, sie haben sich nach Kräften gewehrt und die Männer blutig gekratzt, doch als sie zurückgeschnitten waren, kam allerhand zum Vorschein. Wir fanden ein hübsches, morsches Segelboot in Klinkerbauweise, zwei Oldtimer und schließlich ein kleines, unter einem Berg von Efeu begrabenes Cottage! Wir hatten die Eihülle einer Existenz freigelegt, und die Aussicht auf die Marsch war von dort sogar noch besser als von unserem Haus. Ich habe viel über den Menschen nachgedacht, dessen Leben so tief in Vergessenheit geraten war, dass es ganz buchstäblich wieder zu Staub wurde. Die Oldtimer befanden sich in einem weit fortgeschrittenen und interessanten Zustand des Verfalls. Wir ließen sie stehen, mähten den Rasen drum herum und erklärten sie damit zu Ausstellungsstücken, ebenso das Boot, das am Hang steht und seinen Bug dem Meer entgegenreckt. Es wirkte ein bisschen melancholisch, schien es doch etwas oder jemanden in weiter Ferne anzurufen, aber die Autos, fest entschlossen, der eigenen Wahrheit auf den Grund zu gehen, verfielen mit der Zeit auf das Herrlichste. Das Cottage war ziemlich schäbig und trist, und schon bald stellte sich heraus, dass man es, um seine unangenehm menschliche Traurigkeit zu tilgen, grundsaniieren müsste. Weil die Innenwände von einem Brand geschwärzt waren, kamen die Männer zu dem Schluss, dass sich von ihnen das Schicksal des ehemaligen Bewohners ablesen ließ. Also rissen sie es ein und bauten es Stein für Stein und unter Tonys Anleitung wieder auf.

Du hast Tony nie kennengelernt, Jeffers, aber ich bin mir sicher, ihr würdet euch gut verstehen. Er ist praktisch veranlagt, wie du. Er ist alles andere als bürgerlich und vollkommen frei von der Nachlässigkeit, die das Seelenleben der meisten bürgerlichen Menschen prägt. Diese Schwäche ist ihm fremd, er hat es gar nicht nötig, etwas zu vernachlässigen, um Macht darüber zu gewinnen. Aufgrund seines speziellen Wissens und seines Standes verfügt er über ziemlich viele Gewissheiten, die allerdings nur so lange hilfreich und beruhigend sind, wie man sich ihnen nicht widersetzt! Nie habe ich jemanden getroffen, der weniger von Scham belastet wäre oder weniger dazu neigen würde, anderen zu vermitteln, sie müssten sich schämen. Er kommentiert oder kritisiert grundsätzlich nicht, deswegen umgibt ihn im Gegensatz zu den meisten Menschen ein Ozean aus Schweigen. Manchmal erzeugt sein Schweigen bei mir ein Gefühl von Unsichtbarkeit – nicht in seinen, sondern in meinen Augen, denn wie ich schon sagte, wurde ich mein Leben lang kritisiert und habe nur dadurch erfahren, dass ich da bin. Doch weil ich unter seine Gewissheiten falle, kann er die Zweifel an meiner Existenz schwer nachvollziehen. »Du möchtest, dass ich dich kritisiere«, stellt er nach dem einen oder anderen meiner Ausbrüche fest. Mehr hat er dazu nicht zu sagen!

Ich erzähle dir davon, Jeffers, weil es mit dem anderen Haus zu tun hat und mit der Absicht, in der wir es errichtet haben: Es sollte allem, was wir nicht ohnehin schon um uns hatten, ein Heim bieten – den, wie ich damals meinte, höheren Dingen, die ich im Laufe meines Lebens auf die eine oder andere Weise kennen und schätzen gelernt hatte.

Nicht, dass wir eine Kommune oder Utopie gründen wollten; Tony hatte einfach nur verstanden, dass ich eigene Interessen verfolgte und dass sein zufriedener Alltag auf der Marsch nicht unbedingt bedeutete, dass auch ich zufrieden war. Ich sehnte mich nach Austausch, wie beschränkt auch immer, nach Austausch über die Kunst mit Menschen, die nach ihren Regeln lebten. Und tatsächlich kamen diese Menschen zu uns, und sie tauschten sich sogar mit mir aus, obwohl sie Tony am Ende fast immer lieber mochten als mich!

Wenn ein Paar jung heiratet, erwächst alles aus der Wurzel einer geteilten Jugend, so dass man nach einer Weile nicht mehr sagen kann, wer man selbst ist und wer der andere. Und wenn man versucht, sich voneinander zu lösen, läuft es auf eine Trennung von der Wurzel bis in die Zweigspitzen hinaus, auf einen mörderischen und unkontrollierbaren Vorgang, der zwei Hälften zurücklässt, wo früher ein Ganzes war. Später im Leben geschlossene Ehen sind indes das Aufeinandertreffen zweier vollständig ausgebildeter Dinge, eine Art Zusammenstoß, vergleichbar mit Landmassen, die kollidieren, in der geologischen Zeit miteinander verschmelzen und als Beweis ihres Zusammenschlusses dramatisch schroffe Gebirgszüge zurücklassen. Es handelt sich weniger um ein organisches Wachstum als vielmehr um ein räumliches Ereignis, eine äußerliche Sichtbarmachung. Unsere Besucher lebten auf eine besondere Weise mit und zwischen Tony und mir, wohingegen sie den dunklen Kern einer ersten Ehe – egal, ob lebendig oder tot – nie hätten erreichen und einnehmen können. Unsere Beziehung war von großer Offenheit geprägt, was auch Probleme mit sich brachte, natürliche Hindernisse, die es zu überwinden galt. Um einander aus dem Vorgeformten heraus zu erreichen, mussten wir Brücken schlagen und Tunnel bohren. Das andere Haus war eine solche Brücke, und Tonys Schweigen lief ungestört darunter hindurch wie ein Fluss.

Es steht an einem flachen Hang, von uns getrennt durch ein kleines Wäldchen. Jeden Morgen steigt die Sonne in den Fenstern unseres Hauses auf, und abends geht sie hinter dem Wäldchen in denen des anderen wieder unter. Die Fenster sind bodentief, so dass die dramatische Marsch mit ihren Wellen aus Licht und Farbe, den sich in der Ferne zusammenbrauenden Gewittern, den großen Schwärmen aus Seevögeln, die als weiße Sprenkel über dem zerzausten Pelz schweben oder sich darin niederlassen, dem Meer, das sich mal als brodelnd weißer Schaum an den äußersten Horizont zurückzieht, sich mal schimmernd und stumm heranschiebt und alles mit einer glasigen Wasserplatte bedeckt, scheinbar bis in die Zimmer reicht.

Die Fenster gehörten zu Tonys Gewissheiten. Ich war anderer Ansicht und widersetzte mich seiner Entscheidung von Beginn an, denn ich war überzeugt, dass ein Haus in erster Linie gemütlich sein und jeder, der sich darin aufhält, die Außenwelt vergessen können sollte. Der Verlust von Privatsphäre machte mir Sorgen, vor allem abends, wenn das Licht brennt und der Gast möglicherweise vergisst, dass man ihn so klar und deutlich erkennen kann wie am helllichten Tag. Ich habe große Angst davor, Leute zu sehen, die sich unbeobachtet glauben, und dabei etwas über sie herauszufinden, was ich lieber nie erfahren hätte! Aber für Tony ist die Aussicht von spiritueller

Bedeutung; man kann sie nicht nur beschreiben oder sich darüber unterhalten, sondern im Austausch mit ihr leben, so dass sie den Blick erwidert und in alles einfließt, was man tut. Wenn er draußen Holz hackt oder das Gemüsebeet umgräbt, hält er manchmal inne, betrachtet kurz die Marsch und arbeitet dann weiter. So kommt es, dass wir sie uns mit dem Gemüse einverleiben, und wenn wir abends am Feuer sitzen, wärmen wir uns an ihr.

Was die Fenster betraf, wollte Tony nicht auf mich hören, er ging sogar so weit zu behaupten, er hätte mich *nicht gehört*. Wenn ich später davon anfang, welche Probleme sie uns bereiteten, überlegte er kurz und antwortete nur: »Mir gefallen sie.« Vielleicht war es seine Art zuzugeben, dass er sich geirrt hatte. Unser erster Besucher war ein Musiker, der Vogelgesang aufnehmen und dessen Muster nachbilden wollte. Er verwandelte das Cottage in ein Studio voller riesiger schwarzer Boxen und futuristischer Instrumententafeln mit Schiebern und blinkenden Leuchtdioden. Als ich einmal durch das Wäldchen zum anderen Haus hinüberging, um ihm seine Post zu bringen, stand er splitternaht am Herd und briet sich ein paar Eier! Ich hätte mich davongeschlichen, aber da er mich durch die Fenster ebenso deutlich erkannt hatte wie ich ihn, kam er an die Tür und nahm die Briefe entgegen. Offenbar hatte er beschlossen, dass es das Beste wäre, so zu tun, als wäre nichts dabei.

Und vielleicht war auch nichts dabei, Jeffers, vielleicht gibt es auf der Welt noch viele andere Menschen wie Tony und diesen Mann, und sie alle stört es kein bisschen, zu sehen und gesehen zu werden, egal ob mit oder ohne Kleidung!

Nach dem Vorfall wurde mir gestattet, Vorhänge anzubringen. Ich wählte schweres, helles Leinen und war sehr stolz, obwohl ich wusste, dass der Anblick Tony jedes Mal in den Augen schmerzte. Die Böden des Cottage bestehen aus breiten Kastanienplanken, die die Männer eigenhändig verlegt und abgeschliffen haben, und die groben Wände sind mit weißem Kalk verputzt. Die Schränke und Regale sind aus demselben süßlich duftenden Kastanienholz gemacht wie die Böden, deswegen fühlt sich alles sehr anheimelnd und natürlich an, wohlproportioniert, strukturiert und kein bisschen so steril und kantig wie in anderen Neubauten. Wir entschieden uns für einen großen Wohnraum mit Herd, Kamin, zwei bequemen Sesseln und einem langen Holztisch, an dem es sich ebenso gut arbeiten wie essen lässt, für ein weiteres, kleineres Zimmer zum Schlafen und ein Bad mit alter Gusseisenwanne, die ich in einem Trödeladen entdeckt hatte. Alles wirkte so frisch und schön, dass ich am liebsten selbst eingezogen wäre. Als wir fertig waren, sagte Tony:

»Justine wird glauben, wir hätten das Haus für sie eingerichtet.«

Nun, ich muss zugeben, dass auch ich mich schon gefragt hatte, wie meiner Tochter unser Werk gefallen würde; allerdings war mir kein einziges Mal in den Sinn gekommen, sie könnte denken, wir hätten das alles nur ihr zuliebe getan! Doch sobald Tony den Gedanken ausgesprochen hatte, wusste ich, es stimmte, und sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Gleichzeitig war ich fest entschlossen, mich nicht berauben zu lassen. Diese beiden Gefühle treten immer als Paar auf, wie um mich noch

wirkungsvoller zu lähmen und zu behindern. Sie haben mich von Anfang an belastet, seit Justine auf die Welt kam und offenbar dort sein wollte, wo ich mich befand, bloß dass ich früher da gewesen war. Nie hatte ich mit dem Gedanken Frieden schließen können, dass man, kaum hat man sich von der eigenen Kindheit erholt, aus der Grube befreit und zum ersten Mal das warme Licht im Gesicht gespürt, seinen Platz an der Sonne für ein Baby aufgeben soll, das natürlich auf keinen Fall dasselbe erleiden darf wie man selbst, und so kriecht man in die nächste Grube hinunter, bloß dass es diesmal die Grube der Selbstaufopferung ist! Justine hatte vor kurzem den Collegeabschluss gemacht und war nach Berlin gezogen, um dort für eine Organisation zu arbeiten. Während ihrer regelmäßigen Besuche bei uns wirkte sie immer leicht verstört; ihre fahrig, hilflose Art erinnerte an einen Menschen in einem überfüllten Bahnhof, der sich während des Wartens nach einer Sitzgelegenheit umsieht. Doch egal, wie bequem der Platz war, den ich für sie fand – immer schien ihr meiner besser zu gefallen. Aber noch während ich überlegte, ob wir die Sache einfach hinter uns bringen und ihr das Cottage anbieten sollten, wollte es der Zufall, dass sie sich in einen jungen Mann namens Kurt verliebte und uns einen ganzen Sommer lang nicht mehr besuchte. Und so begann unser neues Leben mit Gästen auf der Marsch.

In meinem nächsten Brief an L sparte ich die ganze lange Vorgeschichte natürlich aus. Ich teilte ihm nur mit, was er meiner Meinung nach wissen musste. Danach kehrte eine wochenlange Funkstille ein und unser Leben ging weiter wie gewohnt, bis er überraschend schrieb, er käme nun doch, und zwar gleich nächsten Monat! Glücklicherweise hatten wir zu dem Zeitpunkt niemanden eingeladen. Tony und ich wirbelten durchs Nebenhaus, frischten die Wandfarbe auf, ölten die Böden und putzten die Fensterscheiben mit Essig und Zeitungspapier, bis sie blitzten. Der Winter war vorbei, an den Kirschbäumen platzten die ersten Knospen auf und das Wäldchen schäumte über vor hübschen weißen und rosa Blüten. Wir schnitten ein paar Zweige ab, arrangierten sie in großen Tonkrügen und legten sogar einige Holzscheite in den Kamin. Als wir am Abend erschöpft ins Bett fielen, schmerzten meine Arme vom Fensterputzen; wir hatten nicht einmal Zeit gehabt, uns eine warme Mahlzeit zu kochen.

Dann schrieb L noch einmal:

M,

ich habe beschlossen, woanders hinzureisen. Ein Bekannter hat mir seine Privatinsel angeboten, angeblich das reinste Paradies. Also werde ich hinfahren und mich eine Weile als Robinson Crusoe versuchen. Zu schade, dass ich Ihre Marsch nicht sehen werde. Ich treffe immer wieder Leute, die Sie kennen und die sagen, Sie wären in Ordnung.

L

Nun, Jeffers, wir fanden uns damit ab, obwohl ich nicht behaupten kann, ich hätte die Angelegenheit vergessen – der Sommer wurde einer der heißesten und herrlichsten seit